

# Simmels Bestimmung des Fremden im Exkurs von 1908

Gernot Saalman

Freiburg im Breisgau

Febr. 2007

Georg Simmels soziologische Analyse des Fremden stammt aus dem Jahr 1908. Noch bis vor kurzer Zeit konnte man Theo Sundermeier weit gehend zustimmen, der meint, zum Fremden sei in der Soziologie "über die klassisch gewordenen Einsichten von Georg Simmel hinaus nichts wesentlich Neues erarbeitet" worden.<sup>1</sup> Das ist um so erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass es sich bei Simmels Text nur um einen kurzen Exkurs von wenigen Seiten handelt. Er enthält jedoch einige überaus prägnante Formulierungen, die immer wieder zitiert werden (der Fremde als der Wandernde, der bleibt; im Fremden ist die Ferne nah), während die eigentliche Argumentation nur zum Teil beachtet wird, und zudem übersehen wird, dass Simmel die Gültigkeit seiner Analyse selbst eingeschränkt hat. Simmel beschreibt in seinem Exkurs nicht *den* Fremden, oder entwickelt gar einen Begriff *des* Fremden, sondern beschreibt *nur einen* bestimmten *Typus* des Fremden. Um welchen es sich handelt, erschließt sich einerseits aus dem ersten Satz nach dem Exkurs (der Fremde als "soziologische Gestaltung", die sich aus "einer besonderen Raumkonfiguration" ergibt)<sup>2</sup>, andererseits, wenn man beachtet, an welcher Stelle der "Soziologie" der Exkurs steht. Kurz zuvor hat Simmel Überlegungen zu Mobilität und Sesshaftigkeit angestellt. Daher interessiert sich Simmel für den Fremden nur, insofern er die beiden Bestimmungen von "Gelöstheit" und "Fixiertheit" in sich vereint: "Wenn das Wandern als die Gelöstheit von jedem gegebenen Raumpunkt der begriffliche Gegensatz zu der Fixiertheit an einem solchen ist, so stellt die soziologische Form des 'Fremden' doch gewissermaßen die Einheit beider Bestimmungen dar [...]" (685/ 9). Bereits 1903 sprach Simmel von der "eigentümlichen Gelöstheit des Menschen als wanderndem und dem Wandernden gegenüber [...]".<sup>3</sup> Simmel schränkt folglich seine Erörterungen in dem Exkurs folgendermaßen ein: der Fremde ist "hier" nicht "der Wandernde, der heute kommt und morgen geht, sondern der, der heute kommt und morgen bleibt – sozusagen der potenziell Wandernde, der, obgleich er nicht weitergezogen ist, die Gelöstheit des Kommens und Gehens nicht ganz überwunden hat" (685/ 9). Im gleichen Satz heißt es über den morgen weiterziehenden Fremden, er sei von Simmel "bisher vielfach berührt" worden, und im Exkurs selbst findet sich auch ein Verweis auf ihn: hauptsächlich ihm würden "oft die überraschendsten Offenheiten und Konfessionen, bis zu dem Charakter der Beichte, entgegengebracht" (687/ 11f).<sup>4</sup> Der

---

<sup>1</sup> Sundermeier, Den Fremden verstehen: eine praktische Hermeneutik. Göttingen 1996, S. 77.

<sup>2</sup> Simmel, Soziologie. Leipzig 1908, S. 691. Der "Exkurs über den Fremden" umfasst die Seiten 685 - 91. Bei allen weiteren Zitaten gebe ich zusätzlich nach einem Schrägstrich (/) die Seitenzahlen des Wiederabdruckes in A. Loycke (Hrsg.), Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins. Frankfurt 1992, S. 9 - 16.

<sup>3</sup> Simmel, Soziologie des Raumes (1903b). In: Simmel Gesamtausgabe, Bd. 7. Frankfurt 1995, S. 132 - 83. S. 174.

<sup>4</sup> Ähnliches wird in 1903b über die Reisebekanntschaft (S. 171) und den Bettelmönch (174) gesagt.

Fremde, der Simmel interessiert, ist ein "Element der Gruppe", "dessen immanente und Gliedstellung zugleich ein Außerhalb und Gegenüber einschließt" (686/ 10). Er verweist jedoch auch auf einen Typus des Fremden, der nicht Glied der Gruppe ist (690/ 14f). Simmel spricht einmal vom "Gruppenfremden" (687/ 11), einmal von "Land-, Stadt-, Rassefremden" (690/ 15), wobei nicht hinreichend deutlich wird, ob und inwiefern sie sich unterscheiden. Darüberhinaus findet sich im Exkurs eine Abschweifung über "Fremdheit" in intimen Beziehungen (689f/ 14). Der Text ist daher etwas ungeordnet, aber die Argumentation von Simmel ist dennoch sehr systematisch, wenngleich er einschränkt, seine Bestimmungen seien "keineswegs als erschöpfend gemeint" (686/ 10). Simmel sieht das Verhältnis zum Fremden gekennzeichnet durch eine *besondere* Mischung von Nähe und Entfernung (685/ 9 u. 691/ 16). Er beleuchtet, inwiefern diese sich aus drei Merkmalen des Fremden ergibt, welche sich wiederum aus seiner spezifischen Stellung im Raum (Gelöstheit und Fixiertheit) erklären. Dieser Argumentationsgang wird an einem Beispiel für einen Fremden entwickelt, das auf sehr problematische Weise schematisiert ist.

Das Beispiel für den Typus des Fremden, den Simmel im Auge hat, ist der Händler, und zwar derjenige, der Zwischenhandel mit solchen Produkten betreibt, die am Ort nicht produziert werden können (686/ 10), oder, "wie in einer Sublimierung hiervon, das reine Geldgeschäft" (687/ 11). Entsprechend sind das historische Beispiel hierfür die europäischen Juden (686/ 11). Der jüdische Händler wird nun einer Gruppe gegenübergestellt, wobei beide antithetisch klassifiziert werden. Die Gruppe bildet einen "irgendwie geschlossenen Wirtschaftskreis, mit aufgeteiltem Grund und Boden und Handwerken, die der Nachfrage genügen" (686/ 10). In diesen Kreis "dringt", "gewissermaßen als Supernummerarius", der Fremde ein, der "seiner Natur nach kein Bodenbesitzer" ist (686f/ 10f). Auf Grund seiner "Intelligenz" erschließt er sich eine neue wirtschaftliche Position, was "dem Urproduzenten mit seiner geringeren Beweglichkeit" nur schwer gelingt (686/ 10). Der Fremde ist durch "Beweglichkeit" und "Objektivität" gekennzeichnet, während die Mitglieder der Gruppe Fixiertheit (Bodenhaftung) und "Befangenheit" kennzeichnen (687/ 11). Zwischen ihnen besteht eine organische Verbundenheit (687/ 11) und gruppenspezifische Gemeinsamkeiten schaffen eine Gleichheit und eine "Wärme der Beziehung" (689/ 13). Demgegenüber ist das Verhältnis zum Fremden "abstrakt" (688/ 12), weil eine Gleichheit nur über allgemeine Qualitäten gegeben ist, und das Verhältnis zu ihm zeichnet sich durch Kühle aus (689/ 13).

Es ist deutlich, dass Simmel die Gruppe als kleine, geschlossene *Gemeinschaft* konzipiert. Dem Fremden auf der anderen Seite werden Merkmale beigelegt, mit denen häufig die moderne Gesellschaft charakterisiert wird. Simmel folgt damit der von Ferdinand Tönnies 1887 entwickelten schematischen Gegenüberstellung von "Gemeinschaft und Gesellschaft". Ein weiterer Beleg hierfür findet sich gleich im zweiten Absatz des Textes nach dem Exkurs über den Fremden, wo Simmel "einer ursprünglichen, auf Blut- und Stammesverwandtschaft beruhenden Organisation der Gruppe" eine "*mechanischere*, rationale, mehr politische" gegenüberstellt (691; kursiv von mir, G. S.). Auch an anderer Stelle verwendet Simmel Tönnies' Opposition von "mechanisch" und "organisch": "Wo nur der Gesichtssinn die Nähe ausnutzt wird es mehr zu dem Gefühl einer allgemein-begrifflichen, unspezifischen Einheit oder auch mehr zu einem mechanischen Nebeneinander kommen, während die Möglichkeit des Sprechens und Hörens individuelle, belebte, organische Einheitsgefühle ergibt." (Simmel 1903b: 160)<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Siehe auch Simmel, Über räumliche Projektionen sozialer Formen (1903c). In: Gesamtausgabe Bd. 7, S. 201

Besonders frappierend ist, dass Simmel den Fremden mit "dem" Juden identifiziert und ihm somit alle Eigenheiten der modernen Gesellschaft zuschreibt/ anlastet. In seinen Beschreibungen reproduziert er zeitgenössische antisemitische Stereotype, wie die Kontrastierung eines Wandervolkes mit bodenständigen Völkern. Karl-Siegbert Rehberg hat aufgezeigt, dass in der frühen deutschen Soziologie Juden stereotyp mit den Merkmalen "Fremdheit" und "Rationalität" verbunden wurden.<sup>6</sup> Vor diesem Hintergrund erhält die Analyse von Friedrich Balke ein besonderes Gewicht, der Gemeinsamkeiten und Kontinuitäten im Denken von Simmel und Carl Schmitt herausgearbeitet hat. Er zeigt deutlich auf, wie Schmitts Philosophie des Nationalismus zu einer "Logik der Fremdenfeindlichkeit" gerinnt: "Nur wenn der Andere als 'Fremder' politisch markiert worden ist, kann er als 'Feind' behandelt werden".<sup>7</sup>

Aber auch abgesehen von diesen bedenklichen ideologischen Zusammenhängen, scheint Simmels Analyse des Fremden heute kaum noch zuzutreffen. Mit seiner Beschreibung vormoderner Zustände kann er der differenzierten, modernen Gesellschaft nicht gerecht werden. So weist auch Armin Nassehi darauf hin, dass allen klassischen Theorien des Fremden (Simmels Händler, Schütz' Immigrant und Parks "Marginal Man"), eine Gesellschaftstheorie zu Grunde liegt, "die Gesellschaft als normativ integrierten Verband mit stabilen Mustern und reziproken sozialen Verhältnissen versteht".<sup>8</sup> Die Theorien sind an konkreten historischen Fällen entwickelt, deren Konstellation "für einen allgemeinen soziologisch-theoretischen Begriff des Fremden [...] zu eng gedacht" ist. "Die klassische Soziologie des Fremden fragt lediglich nach den Folgen dieser Konstellation. Ihre Genese, die Frage nach der Konstitution des Fremden dagegen bleibt im Dunkeln." (Nassehi 1995: 446f.) Bei aller Berechtigung dieser Kritik scheint doch fraglich, ob sie auf Simmel voll zutrifft, da seine systematische Argumentation teilweise unabhängig ist von dem historischen Beispiel des Fremden (des jüdischen Händlers), auf das sie sich bezieht. Das erklärt auch die konträre Einschätzung einiger Autoren, die die Meinung vertreten, Simmels Analyse treffe genauso oder hauptsächlich auf die Fremdheitsphänomene in der modernen Gesellschaft zu.<sup>9</sup> Im Folgenden soll daher kurz Simmels Argumentation dargestellt werden, um so die noch heute brauchbaren Einsichten wieder zu gewinnen. Simmel beschreibt nicht den völlig unbekanntem, weit entfernten Fremden, wie den "Bewohner des Sirius" (686/ 9). "Nicht der *ferne Fremde*, den die Ethnologie zum Gegenstand ihrer Untersuchungen macht, sondern der *nahe Fremde* ist die bevorzugte Kategorie des Fremden für die Soziologie." (Schroer 1997: 23, kursiv im Original) Dieser ist nicht der von einer sozialen Gruppe gänzlich

---

- 220. S. 201 u. 203f.

<sup>6</sup> Rehberg, Das Bild des Judentums in der frühen deutschen Soziologie. "Fremdheit" und "Rationalität" als Typusmerkmale bei Werner Sombart, Max Weber und Georg Simmel. In: C. Klingemann (Hrsg.), Rassenmythos und Sozialwissenschaften in Deutschland. Opladen 1987, S. 80 - 127.

<sup>7</sup> Balke, Die Figur des Fremden bei Carl Schmitt und Georg Simmel. In: Sociologia Internationalis 30/1992, S. 35 - 59. S. 42.

<sup>8</sup> Nassehi, Der Fremde als Vertrauter. Soziologische Beobachtungen zur Konstruktion von Identitäten und Differenzen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 47/1995, S. 443 - 63. S. 446.

<sup>9</sup> Johannes Böhringer, Der Fremde – Die Gesellschaft von Gleichen und Verschiedenen. In: M. Dabag/ K. Platt (Hrsg.), Identität in der Fremde. Bochum 1993, S. 15 - 24. S. 15ff. und Markus Schroer, Fremde, wenn wir uns begegnen. Von der Universalisierung der Fremdheit und der Sehnsucht nach Gemeinschaft. In: A. Nassehi (Hrsg.), Nation, Ethnie, Minderheit. Köln 1997, S. 15 - 37. S. 20ff. Auf einem eklatanten Missverständnis beruht jedoch die Aussage von Anette Hammerschmidt, Simmel habe den ganzen Exkurs dem "modernen" Fremden gewidmet. A. C. Hammerschmidt, Fremdverstehen. Interkulturelle Hermeneutik zwischen Eigenem und Fremdem (1994). München 1997, S. 57.

ausgeschlossene, sondern der *als* Fremder vergesellschaftete (Böhringer 1993: 15, ähnl. Schroer 1997: 20). Dieser Fremde ist ein "Element der Gruppe selbst", er hat eine "immanente" Stellung, die "zugleich ein Außerhalb und Gegenüber einschließt" (686/ 10), wie übrigens "die Armen und die mannigfachen ›inneren Feinde‹" auch (686/ 10). Deshalb muss Simmel die soziale Beziehung zum Fremden auf eine Weise beschreiben, die auch für andere Beziehungen gültig ist. Daher heißt es, sie sei durch eine "eigenartige" Form jener "Einheit von Nähe und Entfertheit" gekennzeichnet, "die *jedliches* Verhältnis zwischen Menschen enthält" (685/ 9, kursiv von mir, G. S.; ähnl. 691/ 15f.) Die Mischung von räumlicher Nähe und Entfertheit (sozialer Distanz) ist also lediglich eine treffende *Beschreibung* für das Fremdsein, sie kann noch nicht die *Erklärung* darstellen. Deshalb schreibt Simmel in einem anderen Zusammenhang: "Nicht die Form räumlicher Nähe oder Distanz schafft die besonderen Erscheinungen der Nachbarschaft oder Fremdheit, so unabweislich dies scheinen mag. Vielmehr sind dies rein durch seelische *Inhalte* erzeugte Tatsachen." [...] "Die Grenze ist nicht eine räumliche Tatsache mit soziologischen Wirkungen, sondern eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt." (Simmel 1903b: 133, kursiv im Original; 141)

Darüber hinaus steht in dem Bild der Einheit von Nähe und Ferne, *räumliche Nähe und Ferne metaphorisch für soziale*, weshalb sie analytisch nicht getrennt werden können. Simmel merkt gleich zu Anfang des Textes an, "dass das Verhältnis zum Raum einerseits die Bedingung, andererseits das Symbol der Verhältnisse zu Menschen" sei (685/ 9), weshalb er konsequenterweise die symbolische Ebene der Raummetapher durchdringen muss, um die darunter liegenden *sozialen* Prozesse aufzudecken. Als Erklärung für das Spezifische des Verhältnisses zum Fremden zieht Simmel drei Merkmale des Fremden heran, die sich alle aus seiner *geringeren Gebundenheit* (also seiner "Gelöstheit") erklären. Es handelt sich um seine Beweglichkeit, seine Objektivität und die Allgemeinheit der Gemeinsamkeiten, die man mit ihm teilt.<sup>10</sup>

"Jene Synthese von Nähe und Ferne, die die formale Position des Fremden ausmacht" (687/ 11), ergibt sich aus einer *Beweglichkeit*, die daraus resultiert, dass sich der Fremde zwar am Ort seiner Tätigkeit "fixiert" (686/ 10), "aber *mit keinem Einzelnen* durch die verwandtschaftlichen, lokalen, beruflichen Fixiertheiten organisch *verbunden*" ist (687/ 11, kursiv von mir, G. S.).

"Ein besonderes Gebilde aus Ferne und Nähe, Gleichgültigkeit und Engagiertheit" ist die *Objektivität*, die dem Fremden möglich ist, weil er "nicht von der Wurzel her [...] festgelegt ist" (687/ 11). Da er "*durch keinerlei Festgelegtheiten gebunden*" ist, besitzt er eine besondere "Freiheit", die ihn "auch das Nahverhältnis wie aus der Vogelperspektive erleben und behandeln lässt" (688/ 12, kursiv von mir, G. S.).

"Eine Art, in der ein Verhältnis gleichzeitig Nähe und Ferne einschließt", ist gegeben, wenn "*Gleichheitsmomente allgemeines Wesen* haben" und so "die *verbindenden Kräfte* den spezifischen, zentripetalen Charakter *verloren*" haben (689/ 13, kursiv von mir, G. S.).

Es ist hinreichend deutlich, dass Simmel jeweils nach dem selben Schema argumentiert. Nun ist zu fragen, inwieweit die einzelnen Begründungen unabhängig von seinem historischen Beispiel des jüdischen Händlers überzeugen können.

---

<sup>10</sup> Auf diese Logik der Argumentation geht in der Sekundärliteratur zu Simmel lediglich Donald N. Levine ein. Levine, Simmel at a Distance: On the History and Systematics of the Sociology of the Stranger. In: W. A. Shack/ E. P. Skinner (Eds.), Strangers in African Societies. Berkeley 1979, S. 21 - 36. S. 28f.

– Bei der Beschreibung der "Beweglichkeit" löst sich Simmel von ihrem räumlichen Sinn in Bezug auf den sich bewegenden Händler und überträgt sie auf die gesteigerte Anzahl der sozialen Kontakte, für die verschiedene Ursachen denkbar sind. "Der schlechthin Bewegliche kommt gelegentlich mit *jedem* einzelnen Element in Berührung." (687/ 11, kursiv im Original)

– Auch die "Objektivität", als eine "besondere Art der Teilnahme" (687/ 12), wird durch einen Verweis auf die Erkenntnistheorie in allgemeiner Weise erklärt, sodass sie allen Menschen zugeschrieben werden kann. Die "Objektivität einer theoretischen Beobachtung [...] bedeutet [...] die volle Tätigkeit des nach seinen eigenen Gesetzen wirkenden Geistes, nur so, dass er die zufälligen Verschiebungen und Akzentuierungen ausgeschaltet hat, deren individuell-subjektive Verschiedenheiten ganz verschiedene Bilder von dem gleichen Gegenstand liefern würden". (687f./ 12)

– Die mangelnde Bindungskraft der "Gemeinsamkeit des Allgemeinen" schließlich wird am Beispiel von Fremdheitsgefühlen in erotischen Beziehungen erläutert (689f./ 14) und gilt damit für alle Mitglieder einer Gruppe. "Das Verhältnis zu den organischer Gebundenen [baut] auf der Gleichheit von spezifischen Differenzen gegen das bloß Allgemeine auf. Nach diesem Schema vollziehen sich überhaupt, in mannigfachen Anordnungen, alle irgendwie persönlichen Verhältnisse." (688/ 13)

Damit hat sich Simmel nicht nur von seinem historischen Beispiel für *einen* Typus des Fremden gelöst, sondern er bietet jeweils Erklärungen an, die nicht nur für die Fremden gelten, sondern für alle Mitglieder der Gesellschaft. Das bedeutet: nach der Analyse Simmels ergibt sich die Fremdheit des Fremden durch die Kombination *allgemeingültiger* sozialer Merkmale, die aber in ihr Extrem gesteigert sind. Diesen Gedanken gilt es festzuhalten, weil sich damit der Gefahr begegnen lässt, den Fremden als den *gänzlich* Anderen denken zu müssen, der letztlich unerklärlich bleibt. Es scheint auch möglich, die Figur des Außenseiters durch ähnliche soziale Prozesse zu erklären, wie den Fremden, sodass zwischen beiden nur ein gradueller Unterschied bestünde (s. die Armen und die inneren Feinde 686/ 10).

Die in allen sozialen Beziehungen gegebene Mischung aus Nähe und Distanz ist im Fall des Fremden zu Ungunsten der Nähe verschoben zu einer größeren sozialen Distanz. Diese besondere Ausgestaltung des Verhältnisses rührt aus drei Eigenschaften des Fremden her, die sich aus seiner geringen Gebundenheit (sozialen Bindung) erklären. Simmels Analyse kann hier nicht voll befriedigen, denn er legt ein zu großes Gewicht auf *nur eine Seite* der sozialen Beziehung (die er doch sonst eigentlich als "Wechselwirkung" begreift), den Fremden, den er mit gleichsam substanziellen Eigenschaften versieht. Dadurch gerät die Mitwirkung seiner Interaktionspartner bei der Konstruktion dieser spezifischen Sozialbeziehung zu sehr aus dem Blick. Allerdings enthält Simmels Text auch hierzu einige Andeutungen.

Bei der Beschreibung aller drei Merkmale des Fremden kommt eine Polarität von Innen und Außen zur Sprache, die in gewissem Umfang die Ferne/ Distanz im Verhältnis zum Fremden erklärt: Der Fremde *kommt* von außen in einen geschlossenen Kreis (686f./ 10f.). Besonders unbefangen und *objektiv* ist jemand "von auswärts" (687/ 11), und entscheidend für Fremdheitsgefühle ist, ob etwas *Gemeinsames* "nach innen zwar allgemein, nach außen aber spezifisch und unvergleichlich ist" (689/ 13), oder eben nicht. Gerade letzteres verweist auf sozialpsychologische Prozesse von Identitätsbildung und Fremdidentifikation, sowie von Abschließung und Ausgrenzung, die Simmel nur andeutet: "Das Bewusstsein, nur das überhaupt Allgemeine gemein zu haben, [bringt] doch gerade das,

was nicht gemeinsam ist, zu besonderer Betonung" (690/ 15). Das kann ganz abstrakt die "fremde Herkunft" sein, weshalb die Fremden "nicht als Individuen, sondern als die Fremden eines bestimmten Typus überhaupt empfunden" werden (690/ 15). Als ein Typus wahrgenommen zu werden ist allerdings kein Kennzeichen von Fremden allein, sondern dieses Verfahren stellt für Simmel eine der drei apriorischen Bedingungen von Gesellschaft dar (Simmel 1908: 33).

Simmel verweist darüber hinaus auf das Phänomen der Exklusion des Fremden, weil dieser (auch im übertragenen Sinn) kein "Bodenbesitzer" ist, wobei dennoch "intimere Verhältnisse von Person zu Person" möglich sind (687/ 11). Der Fremde stößt also auf symbolische Grenzen, obwohl er sowohl räumlich als auch sozial nahe sein kann. Andererseits kann er auf symbolische Weise mit eingeschlossen werden, aber dennoch nicht richtig dazu gehören. "Entferntheit und Nähe sind zu gleicher Zeit charakteristisch für die Beziehungen des Fremden zur Gesamtgesellschaft. Der Fremde ist symbolisch in ihr, aber nicht notwendig ein Teil von ihr." ("The stranger is symbolically in it, but not necessary of it.")<sup>11</sup>

Es wurde schon mehrfach darauf hingewiesen, dass Simmel nur *einen* Typus des Fremden beschreibt. Man kann aber anknüpfend an seinen Text auch die anderen Typen benennen und dabei gleichzeitig deutlich machen, dass die besondere soziale Position des Fremden von beiden Seiten aus gestaltet wird. Margaret M. Wood hat bereits 1934 darauf verwiesen, dass man nicht nur an den "potenziell Wandernden" denken sollte, der auch morgen noch bleibt, und den Wanderer, der morgen wieder geht, sondern auch an den, der heute kommt und ständig bleiben will. Das bedeutet, es kommt entschieden darauf an, was der Wanderer selbst will. Darauf kann die Gastkultur dann positiv oder negativ reagieren. Donald N. Levine (1979: 31) entwirft daher eine entsprechende Typologie der Sozialbeziehungen und der mit ihnen konstituierten Fremden:

<b>Reaktion der Gastgeber:</b>	<b>Interesse des "Fremden" an der Gastgemeinschaft:</b>		
	<b>Besuch</b>	<b>Residenz</b>	<b>Mitgliedschaft</b>
<b>Freundlich</b>	Gast, Tourist	Besucher, der sich länger aufhält	Neuankömmling, Immigrant
<b>Ablehnend</b>	Eindringling	Innerer Feind	Marginalisierter

Die jeweilige Position des "Fremden" in der Gesellschaft kann also ganz unterschiedlich sein, was deutlich macht, dass sie aus sozialen Konstruktionsprozessen hervorgeht und der Fremde nicht etwa ein über alle Zeiten und soziale Zusammenhänge gleichbleibender Typus ist. Auffallend ist, dass je kürzer die Aufenthaltsdauer des "Fremden" ist, desto intensiver seine Behandlung durch die Gastgesellschaft. Um Gäste kümmert man sich viel eingehender als um Immigranten, und die Abwehr von als Eindringlinge oder äußere Feinde Empfundene erfordert sehr viel mehr Engagement als die Auseinandersetzung mit Randgruppen und Ausgegrenzten. Jemand, der von vornherein deutlich macht, dass er für immer bleiben will, wird nie als Gast behandelt. Aber auch der Gast verliert seinen besonderen Status, wenn er sich zu lange aufhält.

<sup>11</sup> William A. Shack, Open Systems and Closed Boundaries: The Ritual Process of Stranger Relations in New African States. In: Shack/ Skinner (Eds.) 1979, S. 37 - 47. S. 39.

Die Besucher, die sich länger aufhalten, sind die Problemgruppen der heutigen Zeit, weil sie häufig Opfer von Fremdenfeindlichkeit werden: Flüchtlinge, Wanderarbeiter und "Ausländer" mit Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis, aber auch die Migranten, die eine dauerhafte Mitgliedschaft anstreben. Am Beispiel der deutschen "Gastarbeiter" zeigt sich die Brauchbarkeit der Typologie: Menschen, die sich längere Zeit hier aufhalten, wird eine Behandlung als vollwertige Mitbewohner verwehrt, indem man so tut, als seien sie nur Gäste. Da dies aber nicht ernst gemeint ist, werden sie viel eher feindlich behandelt. Als die meisten von ihnen sogar eine dauerhafte Mitgliedschaft in der deutschen Gesellschaft anstreben, werden sie marginalisiert. Das Verweigern der Staatsangehörigkeit macht diese Menschen gleichsam zu "Ortlosen", "Potenziell-Wandern-Müssenden", also Fremden im Sinne Simmels. Allerdings basiert vielleicht auch die Typologie von Levine noch viel zusehr darauf, dass von Außen jemand *kommt*. In den modernen, überwiegend großstädtisch geprägten Gesellschaften sind jedoch die "Fremden" *schon da*. Wie beispielsweise in den Texten von Zygmunt Bauman zu sehen ist, steht man ihnen weniger freundlich oder ablehnend gegenüber, sondern vielmehr *gleichgültig*.

Zum Abschluss soll noch einmal auf die wertvollen Aspekte von Simmels Analyse verwiesen werden:

- Fremdheit ist das Ergebnis einer *besonderen Ausgestaltung* alltäglicher sozialer Beziehungen. Damit formuliert Simmel die Einsicht in die *Relationalität* und *Konstruktivität des Fremdseins*. Dazu im Widerspruch steht, dass er dem Fremden gewissermaßen substanzielle Merkmale zuspricht. Allerdings ist fraglich, ob die Merkmale, die er dem Fremden beilegt, wirklich stimmig sind. Er schreibt beispielsweise von der Freiheit, die der Fremde auf Grund seiner Objektivität haben soll, übersieht aber, dass sein Verhaltensrepertoire stark eingeschränkt ist. Er kann nicht tun, was er will. "Fremde sind *nicht frei*, gerade weil sie Fremde sind."<sup>12</sup> Wie gezeigt worden ist, unterläuft Simmel diese Erklärungsstrategie aber gleichzeitig wieder, weil diese Merkmale nur Steigerungen allgemein verbreiteter Kennzeichen sind. Der Gedanke, das Verhältnis zum Fremden als besondere Ausformung alltäglicher Verhältnisse zu begreifen, scheint fruchtbar. Allerdings muss die Ausgestaltung dann von der Gruppe her erklärt werden und nicht vom Fremden, der ja *an sich* kein "Fremder" ist, sondern nur ein *Anderer*.

- Die besondere Beziehung zum Fremden ist wesentlich gekennzeichnet durch große *soziale Distanz*. Dies entwickelt Simmel am Beispiel des Fremden hier (ganz nah), nicht des Fremden dort (weit weg) und auch nicht des Fremden unterwegs (von hier nach dort oder umgekehrt).

- Wichtig ist auch der Hinweis, dass man überhaupt in einer Beziehung zu einem Gegenüber stehen muss, damit dieser ein Fremder sein kann. Die "Bewohner des Sirius" können nicht eigentlich fremd sein, weil man gar nicht weiß, wie sie sind. Man muss also jemanden in gewisser Weise "*kennen*", damit er "fremd" erscheinen kann. Die Kenntnisse über ihn müssen mindestens so groß sein, dass es möglich wird, seine *Andersheit* im Vergleich zum Eigenen zu imaginieren. Das deutet darauf hin, dass man systematisch zwischen Andersheit und Fremdheit unterscheiden sollte.

Für eine weitere Explikation des Begriffs des Fremden und die Frage nach dem Verstehen siehe Saalman 2005.<sup>13</sup>

---

<sup>12</sup> E. P. Skinner, Conclusions. In: Shack/ Skinner (Eds.) 1979, S. 279 - 88. S. 280 (kursiv im Original).

<sup>13</sup> Saalman, Fremdes Verstehen. Das Problem des Fremdverstehens vom Standpunkt einer "metadisziplinären" Kulturanthropologie. Aachen 2005 (pdf unter [www.shaker.de](http://www.shaker.de)).